Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 18

Artikel: Eine neue Aufgabe der Schule [Teil 3]
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

III. Jahrgang | Luzern, 15. November 1917 | Nummer 18

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

Tue Gutes und wirf es ins Meer. Persisches Sprichwort.

Eine neue Aufgabe der Schule.

(Schluss.) Von *E. Br.*

Für den Fall, dass diese Darstellung den Eindruck erwecken sollte, es handle sich um eine grosse Stoffmasse und um Dinge, die die Kinder nicht verstehen, sei kurz beigefügt, dass ich mir den Geschichtsunterricht *in lebendigen Einzelbildern* denke. Das Persönliche, das Anschauliche, das Episodische muss man hineinlegen. Dann gewinnt man des Kindes Aufmerksamkeit, dann bekommt es einen klaren und bleibenden Begriff von den Menschen und Einrichtungen anderer Zeiten, dann lernt es allmählich erkennen, was Fortschritt, Entwicklung ist, dann nimmt es auch teil an den Schicksalen der Menschen, von denen man ihm erzählt, und dann *nimmt es vielleicht auch teil am Schicksal der Menschen, mit denen es lebt.* Von den Menschen sprechen, wie sie lebten, was sie litten, was sie erfreute, was sie sorgten, was sie erstrebten, was sie sannen, was sie sich für Vorstellungen machten von den Gestirnen am Himmel, von Naturereignissen usw. — das ist Geschichte, und die Erzählungen davon, wie sie sich zeitweise niedermachten und sich so unendlich viel Qual und Herzeleid bereiteten, ist nur ein kleiner erbärmlicher Teil davon. Auf diese Weise kommt man dann allerdings geradenwegs und unbedingt dazu, die Kriege als Hemmnisse der Entwicklung, als lebensfeindlich, widernatürlich zu erklären, woraus dann folgt, dass nicht der dem Vaterlande dient, der es zum Kriege führt, sondern der, der ihm den Frieden erhält. Man beurteilt übrigens auch geschichtlich die Völker nicht nach den Quadratkilometern ihres Landbesitzes, nach der Grösse und Häufigkeit ihrer Waffenuntaten, sondern nach den bedeutenden Männern, die aus ihnen hervorgegangen sind, nach den Kulturwerten, die sie geschaffen haben, nach ihrer Literatur, Kunst, kurz: nach den geistigen und sittlichen Kräften, die in ihnen wirkten.

Heute sehnt sich alles nach Frieden. Und alles spricht von Schuld und Schuldigen. Dabei möge man aber zweierlei bedenken: Erstens, dass Einzelne nicht vermocht hätten, von sich aus einen Weltbrand zu entfachen, wie es der Krieg ist, wenn sie des stillschweigenden Einverständnisses der Massen nicht sicher gewesen wären; dass demnach alle, die wir nichts getan haben für das Werden besserer Einsichten und Gefühle, teilhaft sind an der Schuld. Zweitens, dass der Krieg aber auch nicht gleich einem Naturereignis, das abzuwenden nicht in unserer Kraft stand, über uns hereingebrochen ist, sondern letzten Endes in unserer Denkart und in dem von dieser beherrschten Erziehungsystem begründet ist. Also wird uns auch der Friede (der edle, ehrliche, nicht der Lauerkatzenfriede) nicht als ein Wunder vom Himmel kommen. Wir Menschen müssen ihn uns schaffen; langsam, allmählich müssen wir ihn herbeiführen, nicht durch Verträge und Programme und feierliche Versprechungen, die alle, ach, so papieren sind, sondern indem wir das Denken und Fühlen der Menschen zu klären und zu veredeln trachten. Und das geschieht, indem wir uns nicht länger durchs Leben treiben lassen im Nebel alter Gewohnheiten und Anschauungen; wir müssen selber ans Steuer greifen, uns selber ein neues Ziel geben, dem Menschen endlich das Ziel: Menschlichkeit.

Ein neues Wollen, ein neues Erziehen muss einsetzen, unbedingt, sonst gehen wir, sobald sich die Sturmeswogen ein wenig geglättet haben, auf demselben Irrweg weiter einem neuen Abgrund zu.

Wo anders aber soll diese neue Erziehung einsetzen als bei der Jugend! In ihr müssen wir die bessere Zukunft vorbereiten; in sie hinein müssen wir die Keime legen, wenn wir wollen hoffen dürfen, dass spätere Geschlechter die Früchte unseres Sinnens und Trachtens geniessen werden. Denn wie *die furchtbare Gewohnheit Krieg* sich von Jahrhundert zu Jahrhundert wie eine die Menschen immer von neuem ängstigende und unter ihnen Verheerungen anrichtende *Krankheit* weiterschleppte, soll ein besseres, feineres Empfinden für Menschen, Menschenwerk und Menschendasein sich künftig vererben von Geschlecht zu Geschlecht *als eine sich steigernde Gesundheit.*

Der Kreis ist geschlossen; wir stehen wieder bei der Forderung, die eingangs gestellt wurde: Erziehung der Jugend zum Frieden, statt zum Kriege, zur Menschlichkeit, statt zur Barbarei. Dieser Forderung genügen unsere Schulbücher nicht; sie sind ganz in dem Geiste gehalten, der Krieg sei etwas Selbstverständliches, etwas Grosses, und *sie bedürfen deshalb dringend der Umarbeitung.*

Es wäre ein hinfälliger Einwand, der Geist, in dem der Unterricht erteilt werde, sei massgebend, nicht das Buch, hinfällig, da es doch keinen Sinn hat, Bücher zu halten, die dem angestrebten Erziehungsziel widersprechen, selbst wenn die Kraft des gesprochenen Wortes den Einfluss des Buches gänzlich aufzuheben vermöchte; hinfällig aber auch, weil nicht vorauszusetzen ist, dass jeder Lehrer von sich aus den Geschichtsunterricht im Geiste des Friedens erteilen würde. Ausserdem: Ueberall sonst formt man die Werkzeuge ihrem Zwecke entsprechend; jeder Handgriff, jede Rundung ist berechnet. Sollten zweckentsprechende Hilfsmittel da, wo es sich um die Geistes- und Gemütsbildung der Jugend handelt, von geringerer Bedeutung sein? Oder soll es dem Lehrer überlassen bleiben, auch künftig für den Krieg oder für den Frieden zu erziehen? Man darf wohl annehmen: Nein. Man darf wohl annehmen, dass man es nach dem grausen „Anschauungsunterricht", den dieser Krieg darstellt, mit der Forderung des Lehrplanes ernst nimmt. Diese ernst nehmen heisst aber umlernen in der Auffassung und Erteilung des Geschichtsunterrichtes. Damit muss notwendigerweise die Umarbeitung der betreffenden Lehrmittel Hand in Hand gehen.

Leicht möchte es manchem kleinlich erscheinen, in der Zeit des grossen Krieges, der bangen Sorge, des Mangels an

so etwas wie Schulbücher-Umarbeitung zu denken und diese mit den Friedensbestrebungen in Verbindung zu bringen. Doch man bedenke: Einzig durch unmittelbare, einheitliche erzieherische Beeinflussung der Jugend bringen wir es dahin, dass das Volk in Tat und Wahrheit umdenken und umfühlen lernt und zu jenem Friedenswillen, Friedensbedürfnis, jener Friedenssehnsucht gelangt, die die unerlässlichen Vorbedingungen zu einem dauernden Frieden sind. Denn dieser wird nicht an den grünen Tischen gemacht werden, sondern er wird als ein mächtiges Wollen von unten herauf, aus dem Volke kommen. Er wird eine revolutionäre Tat im ethischen Sinne sein.

Nun sind allerdings gegenwärtig die finanziellen Verhältnisse des Staates der Umarbeitung von Lehrmitteln nicht günstig. Und man könnte es wohl begreifen, wenn die Antwort der Erziehungsbehörde auf eine bezügliche Eingabe hiesse: „Vor dem Eintritt ruhigerer Zeiten kann an eine Neubearbeitung der Lesebücher nicht geschritten werden"; ja man könnte sich damit sogar zufriedenstellen, wenn man dieser Antwort den Sinn unterlegen dürfte: „Beim Eintritt ruhigerer Zeiten, d. h. nach Friedenschluss, wird es eine unserer ersten Aufgaben sein, die Lehrmittel in dem angedeuteten Sinne umzugestalten." Aber auch inzwischen könnte etwas geschehen und zwar vielleicht in diesem Sinne: Der Erziehungsrat gelangt an die gesamte Volksschullehrerschaft mit einem Rundschreiben, in dem er auf die den Geschichtsunterricht betreffenden Bestimmungen im Lehrplane aufmerksam macht. Mit dem Hinweis auf die Zeitereignisse betont er die Notwendigkeit, dass jenen nachgelebt werde; er ersucht die Lehrerschaft dringend, ohne Rücksicht auf die den Friedensforderungen nicht entsprechenden Schulbücher den Geschichtsunterricht im Sinne der Erziehung zum Frieden zu erteilen und lädt sie gleichzeitig ein, Stoffe zu sammeln, die bei der bevorstehenden Umarbeitung der Lesebücher gegebenenfalls verwendet werden könnten.

So wirken wir im engen Kreis das Unsrige für die Möglichkeit einer bessern Zukunft. Es mag klein und völlig unbedeutend erscheinen. Allein gehen wir voran, werden gewiss bald andere folgen. An der Einsicht fehlt es ja nicht. Es fehlt nur am Antrieb, vielleicht auch ein wenig an dem Mut, mit der „heiligen Tradition" zu brechen. Da liegt eine grosse Aufgabe. Erfüllen wir sie!

Kirchenaustritt:

die notwendige Konsequenz freien Denkens.

Vom Tage.

Der unerforschliche Ratschluss Gottes

hat unser Armeekommando noch immer nicht mit dem Mass von Taktgefühl versehen, dessen es bedürfte, um seine offiziellen Todesanzeigen in einer Form abzufassen, die nicht gegen das Denken und Empfinden eines Teils der Bevölkerung, an die sie gerichtet sind, verstösst.

Nicht nur wir Freidenker werden angewidert von der zum Erbarmen abgenützten Schablone „Der unerforschliche Ratschluss Gottes hat aus diesem Leben abberufen", die sich das Armeekommando in der Todesanzeige von Oberst Arnold Büel wieder leistet; auch tiefer angelegte Gottesgläubige fühlen sich davon abgestossen; auch sie sehen in dieser Allerweltsformel den Ausdruck einer geradezu erschreckenden Gedanken- und Gemütshohlheit und empfinden Todesanzeigen „à la Armeekommando" als Aushängeschilder einer unwahren, oberflächlichen Pharisäer-Religiosität.

Wir Freidenker haben die Sache noch von einem andern Standpunkt aus zu betrachten. Das Armeekommando mag *persönlich* religiös sein, was es will, das geht uns nichts an, aber wir fordern — und wir haben das verfassungsmässige Recht dazu — wir fordern, dass es *als* Armeekommando in religiösen Dingen sich streng neutral verhalte; in seinen Kundgebungen, welcher Art sie auch seien, hat es religiöse oder religiöstuerische Formeln unbedingt zu vermeiden; es kann solche nicht hineinbringen, ohne gegen das religiöse Empfinden irgend eines Volksteils sich zu vergehen. Umso auffallender ist gerade in diesem Falle die Haltung des Armeekommandos, als seine Todesanzeige in krassem Widerspruch zu den privaten Todesanzeigen steht. Sowohl in der Todesanzeige der Familie als in der der Firma Brown, Boveri & Cie., ist nicht die Spur eines religiösen Floskel, offenbar doch deshalb, weil eine solche nicht nach dem Sinn des Verstorbenen gewesen wäre. Macht nichts: das Armeekommando will nun einmal seinen Herrgott drin haben, der ihm sein Amt und den Verstand dazu gab; wir übersehen natürlich auch die berühmten Muster nicht, die zu kopieren unser Armeekommando sich beehrt. —

Wir haben uns in gleicher Sache schon anlässlich des Todes des Obersten de Loys-Treytorrens in Nr. 14 des „Schw. Freidenker" (15. Sept. 17) entschieden genug geäussert, dass man hätte annehmen können, das Armeekommando würde sich in einem nächsten Falle einer religiös-neutralen Formel bedienen. Die Annahme war falsch. Wir werden deutlicher sprechen müssen. *E. Br.*

Kirche und Krieg.

„Du sollst nicht töten!"

Ir. Es ist schon sehr lange her, dass dieser Glaubenssatz, der die Menschheit zu *Glück und Freuden* hätte führen sollen, aufgestellt wurde. Er ist vergessen, d. h. die Umsetzung in die Tat ist auf der Strecke geblieben und heute sind dies *höhnende* Worte, die uns ins Gesicht geschleudert werden.

Vor dem Kriege, da war es anders. Von jedem *Richterstuhle*, von jeder *Kanzel* scholl es herab, das warnende Zeichen, als Wegweiser zur Zivilisation, zur Menschenwürde.

Wehe dem, der es wagte, sich am Leben seiner Mitmenschen zu vergreifen; wehe dem, der ein blühendes Leben vernichtete! Er war gerichtet, verachtet von *Kirche und Staat.*

Aber alles sollte sich ändern. „Die Zeiten ändern sich und die Menschen." Im Interesse des Kapitals, der Grossfinanz, wurden die Völker in den Krieg gehetzt. Um grösseren Profites willen wurden sie wie *Bestien* aufeinander getrieben, damit sie sich gegenseitig hinmetzeln.

Es ist den Magnaten und Pfaffen, den Diplomaten und „Volksvertretern" gelungen, wie *nie* zuvor. Die Internationale der Arbeiter versagte zugunsten des „geliebten Vaterlandes"; das Volk, berauscht vom Patriotismus, gehorchte der Regierung und den verräterischen Führern.

Ein Freudengeheul über den Sieg der *Barbarei* erscholl von Tribunal zu Tribunal, von *Kanzel* zu *Kanzel.* Diejenigen, welche dazu berufen gewesen wären, das Volk zu retten, es zu warnen, kehrten ihren Glaubenssätzen den Rücken.

Von *keiner* Kanzel herab erscholl die Mahnung: „Du sollst nicht töten; liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst." Nichts dergleichen geschah. Um so mehr das Gegenteil. — Mit gleissendem Blendwerk gingen die „Stellvertreter Gottes" auf den Fang von Gläubigen aus. Die Kirchen füllten sich; Jammer und Elend flüchtete sich dorthin. Aber *kein noch so grosses Elend rührte die „Gottesfürchtigen"*, dass sie dem Volke zugerufen hätten: *Kehret zurück zur Menschlichkeit, entsaget der Barbarei, höret auf, Menschenmörder zu sein!*

Um des Geldes willen, um der Selbstsucht willen wird das Blut unzähliger Männer und Jünglinge geopfert, das Leben von Frauen und Kindern vernichtet, der bitterste Hunger heraufbeschworen! Jedoch nicht genug daran. Das Volk soll nicht nur *unaufgeklärt,* unauferweckt bleiben, nein, hinein mit ihm in das Völkerringen, in den Totentanz, *im Namen Gottes und des heiligen Glaubens.*

Von der Kanzel herab werden die *Waffen gesegnet,* werden die *Mörder bejubelt,* wird das zurückgebliebene Volk berauscht. Durchhalten, bis der letzte lebensfähige Mensch dem Mammon geopfert ist. — Im „bessern Jenseits" kann er ja weiterleben; das ist der Trost. Aber noch mehr. Nicht nur von der Kanzel herab wird dem Volke der Kriegswahnsinn beigebracht. Auch in den zahllosen Schriften der religiösen Vereinigungen wird mit grosser Mühe das Mordhandwerk verherrlicht, so dass es auch dem Dümmsten auf Erden (Leider auch solchen, die in andern Dingen ganz gescheit sind. D. Red.) wunderbar feierlich zu Mute werden muss, wenn er seinen Mitmenschen das kalte Eisen zwischen die Rippen stossen kann.

Das Blatt der evangelischen Gemeinschaft (die andern Verkünder christlicher Nächstenliebe stehen diesem nicht nach), dessen Reingewinn, nebenbei bemerkt zu *wohltätigen* Zwecken verwendet wird, schreibt in